



A b e n d =

Z e i t u n g.

56.

S o n n a b e n d , a m 5 . M ä r z 1 8 3 6 .

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Hell).

### S t . B a l l i e r .

(Fortsetzung)

Der König schwieg. — Sagt mir — begann er nach einer Pause, in der er mit sich gekämpft, und wo seine Neigung über den augenblicklichen Unmuth gesiegt haben mochte — wie kamt Ihr auf den sonderbaren Einfall, zu behaupten, die Dame, die mein Cabinet verließ, sey nicht Frau von Brezé?

Weil ich Frau von Brezé kenne, weil ich sie noch heute früh sah, sie bei mir sah — erwiderte die Gräfin.

So seyd Ihr getäuscht worden.

Oder Ew. Majestät!

Ich? Gewiß nicht! — behauptete der König — Die Herzogin von Mençon stellte sie mir gestern vor.“ — Die Gräfin lächelte höhnisch — Was soll dieses Lächeln? Wollt Ihr von Neuem meinen Zorn reizen?

Nein, Sire! Aber daß Ihr der Getäuschte seyd, bin ich gewiß — sagte Frau von Chateaubriant zuversichtlich. Allein, da die Herzogin von Mençon dabei im Spiele ist, fürchte ich nichts und glaube, daß sie einen Scherz, oder eine edle Absicht dabei im Sinne hatte, die mir jedoch unerklärbar ist.

Der König wurde nachdenkend; ihm fiel ein, daß jene Dame, als er ihr versprach ihren Vater zu begnadigen, darauf drang, er solle den Namen des Grafen St. Ballier aussprechen, dies machte ihn doch ein wenig mißtrauisch. Er schellte und befahl dem Kammerdiener zu der Herzogin von Mençon zu gehen und ihr, wo sie auch sey, wäre es

selbst bei der Mutter, zu sagen, daß sie sich sogleich zu ihm verfüge.

So erlaubt wenigstens, Sire, daß ich mich jetzt entfernen darf! — bat Frau von Chateaubriant.

Nein, ich bitte Euch, bleibt! — erwiderte der König, und der Ton seiner Stimme sagte der Gräfin, daß sie nicht mehr zu fürchten habe — Bleibt! — befahl er, daß klarer in der Sache sehen.

Was könnte meine Gegenwart hierzu nützen? — antwortete die Gräfin — Ihr wißt, wie ungern ich, und am meisten hier in diesem Kabinete den beiden Herzoginnen gegenüber stehe; erlaßt mir diese Verlegenheit. So viel es mir der Anstand befehlt, beuge ich mich völlig vor ihrem Stolz, hier könnte ich mich leicht vergessen. Ich werde in meinem Gemach Eure Befehle erwarten.

Der König sah ein, daß es ihn nur in Verlegenheit setzen könnte, die beiden sich Widersprechenden einander gegenüber zu stellen, und er entließ seine Geliebte. Kurz darauf trat die Herzogin von Mençon bei ihm ein.

Was ist vorgefallen? — fragte sie ängstlich auf den König zugehend, der im Armstuhl saß und ihr winkte, sich neben ihn zu setzen.

Margarethe, erwiderte er — und zwang sich zu lächeln — ich bin hintergangen worden!

Von wem? fragte sie, fast ahnend, was diese Frage sollte.

Von einem Weibe.

Das wird nicht das legtemal seyn — meinte die Herzogin.

Ich glaube es selbst, denn wer Eurem Geschlechte traut — doch, hiervon ein ander Mal. War die Dame,



welche Du mit gestern vorstelltest, Frau von Brezé, die Gattin des Großseneschalls der Normandie?

Keine Andere!

Und doch wollte man heute behaupten, sie sey es nicht gewesen.

Ehorheit! — rief lachend die Herzogin.

Schwester — meinte der König ernst — sage mir die Wahrheit! Du weißt, ich dulde gern Deine Scherze, Deine neckende Laune, denn selten liegt etwas, Böses dabei im Hintergrunde, aber solltest Du den Scherz zu weit treiben wollen —

Die Herzogin küßte ihn und schloß ihm mit dem Schwesterkusse den Mund. Wahrlich — sprach sie dann — an den Scherz habe ich bei Frau von Brezé weniger gedacht, als an den Ernst, denn mich dauert die arme Frau, und ich würde zur Rettung ihres Vaters das Neufferste wagen. Habt Ihr die Sache ernster genommen, als ich ahnen konnte, desto besser.

Also die Dame, welche Du mir gestern vorstelltest —

Ist Frau von Brezé — fiel ihm die Herzogin in die Rede.

Warte einen Augenblick! — sagte er, nahm seine Wachskerze und eilte damit schnell nach den Gemächern der Chateaubriant, die er zu seinem Erstaunen leer fand; verdrießlich kehrte er zurück.

So verstimmt? — fragte ihn jetzt die Herzogin — Ich dachte nach einer edlen Handlung, denn gewiß habt Ihr der Unglücklichen die Begnadigung St. Valliers gesagt, müßte ein König in der heitersten Stimmung seyn.

Ich habe der Räthselhaften mein Wort gegeben, den Grafen St. Vallier zu begnadigen.

Da sey Gott gelobt! — rief sie freudig aus und sank in die Arme ihres Bruders — Der Unglückliche ist gerettet.

Du nimmst warmen Theil an den Anhängern des Connetabels — unterbrach sie der König finster — Ich weiß, Margarethe, Du bist ihm gewogen, Eure Herzen fanden sich, als es zu spät war sie zu vereinen.

Ja, mein Bruder, ich läugne es nicht; hätte ich mein Herz sprechen lassen dürfen, es stünde besser um Dich und Dein Heer. Doch laß uns davon schweigen, verwunde dies Herz nicht mehr, aus dem ich ihn in dem Augenblicke verbannte, in welchem er dem Vaterlande den Rücken kehrte. — Gute Nacht!

Sie entschlüpfte ihm und ließ ihn allein. Der folgende Tag muß das Räthsel lösen — murmelte er vor sich hin. Wehe dem, der sein Spiel mit mir trieb!

Als der König am andern Morgen aus dem Conseil wieder in sein Cabinet trat, fand er die Gräfin Chateau-

briant dort seiner harrend. Wo waret Ihr gestern Abend? — rief ihr Franz entgegen.

Ich ließ mich nach meinem Hotel tragen, fürchtend, Ew. Majestät möchte mich doch der Herzogin von Anjou gegenüber stellen wollen — erwiderte die Gräfin. Nicht wahr, Sire, daran that ich Recht?

Vielleicht! — murmelte der König, der im Conseil sich eben nicht die beste Laune geholt zu haben schien.

Zu Hause — fuhr die Gräfin fort — fand ich Frau von Brezé —

Nun? — fragte er rasch.

Und überzeugte mich nochmals, daß Ihr getäuscht seyd, Sire — fuhr sie fort. Diana von Poitiers ist eine stolze Frau und fühlte sich tief gekränkt, als ich ihr sagte, daß eine Andere es gewagt, statt ihrer unter die Augen ihres Königs zu treten. Wollt Ihr die Ueberzeugung, daß Ihr getäuscht seyd, so verfügt Euch nur heute zu Eurer Mutter, dort sind die Damen des Hofes versammelt und auch Frau von Brezé wird gegenwärtig seyn.

Die Ankunft der Herzogin von Angouleme wurde in diesem Augenblicke gemeldet, das Gespräch war abgebrochen, die Gräfin entschlüpfte durch die Tapentheur und die Herzogin trat ein.

Ich höre, daß man Euch bestürmt, mein Sohn, den Grafen St. Vallier zu begnadigen — hob des Königs Mutter an — ich vernahm sogar, daß die Gattin des Großseneschalls der Normandie bei Euch deshalb eine geheime Audienz gehabt habe.

Da seyd Ihr vielleicht gut, vielleicht schlecht unterrichtet worden, Mutter — fiel ihr der König in die Rede.

Die Dame wird heute durch ihre Tante, die Frau von Laval, mir vorgestellt werden. Sie soll schön seyn — betonte die Herzogin und ihr stehender Blick traf dabei den König.

Wohl möglich! — sagte dieser ziemlich gleichgültig.

Ihr sprecht Eure Meinung so unbestimmt aus; hat sie vielleicht nicht Gnade vor Euren Augen gefunden? — Der König schwieg — Ich komme — fuhr sie kopfschüttelnd fort, denn das Benehmen des Königs war ihr auffallend — Ich komme, Sire, Euch an Euer Versprechen zu erinnern und Euch zu bitten, jetzt besonders, wo der Beräthler die Haupttriebfeder der feindlichen Unternehmungen in Italien ist, keinen seiner Mitschuldigen zu begnadigen; diese am unrichtigen Orte geübte Milde müßte Eure treuen Diener kränken, die endlich, und mit Recht, ein Beispiel der Strenge in dieser Sache erwarten.

Mutter! — nahm der König das Wort — Berührt heute wenigstens diese Saite nicht, von Eurer Hand gegriffen tönt sie mir manchmal widrig, denn wer trägt von



allen dem die Schuld? — Darum laßt uns von Bourbon und seinem Verrathe schweigen, und sagt den treuen Dienern, die sich so sehr nach einem Beispiel meiner Strenge sehnen, sie möchten sich hüten in mir nicht selbst einen strengen König zu finden. — Zu welcher Stunde versammeln sich die Damen des Hofes bei Euch? — fragte er dann ablenkend die Herzogin, welche, den Grund seiner üblen Laune nicht ahnend, darüber zwar verwundert, jedoch nicht besorgt war, denn diese Laune dauerte selten, am wenigsten gegen sie lange. Sie beantwortete die Frage, bat, sie mit seiner Gegenwart zu beglücken und entfernte sich dann bald. Der König bestieg in seinem Unmuth ein Roß und ritt auf die Jagd.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Schmetterlinge und Bienen.

— Herr Benzenberg hat die Entdeckung gemacht, daß der Mond und die Erde einander beschießen, daß die Sternschnuppen ihre Raketen, die Meteorsteine oder Aerolithen ihre Kugeln, und die Vulkane ihre Haubizen und Bombenkessel sind.

— Nach einer astronomischen Versicherung hat der Mond wenigstens zwölfhundert Vulkane. Sollte man das von dem bleichen stillen Nachtwandler gedacht haben!

— Wenn man den Mond durch's Fernrohr betrachtet, so sieht er aus wie ein rundes Sieb voll großer und kleiner Löcher. Ohne Zweifel sind dies die Kratere der Aetna's und Vesuv's, die zufolge Herrn Benzenberg unsern Globus in ein großes Herculanium zu verwandeln drohen.

— Der Mond des Herrn Benzenberg hat keine Atmosphäre. Ganz gewiß haben die Poeten ihn darum gebracht.

— Herr Benzenberg ist eben kein Poet, aber sehr mondichtig.

— Wenn die Sternschnuppen himmelan fliegen, so sind sie von der Erde abgeprallt. Dies thun alle Kugeln oder Körper die gegen einander geschleudert werden, warum nicht die Feuerkugeln?

— Man erzählt, und ich habe es glaub' ich gedruckt gelesen, daß Herr Benzenberg und ein anderer Freund der Sternschnuppen ganze Nächte auf dem Rücken liegend im Freien zugebracht haben, um dem Mond sein Geheimniß abzulauschen. Ihre Bemühungen sind mit Erfolg gekrönt worden.

— Künftig wird man sagen, wenn ein Meteor wie in Hamonab Feuersteine voll Eisen, Arsenik, Schwefel,

Kupfer, Nickel und Silber regnet, der Schleier der Benzenberg'schen Luna sey auf die Erde gefallen.

— Wenn mir doch Jemand sagen wollte, warum der Mond so oft sein Geschlecht verändert und bei dem einen Bolke ein Mann und bei dem andern ein Weib gewesen, ja noch heutiges Tages ist.

— Der Halley'sche Komet ist ohne Schwanz, aber mit einem Horn an der Stirne wiedergekommen, das die Astronomen abwechselnd der Sonne ab- oder zugewandt, bald dunkel bald glänzend erblicken. Wenn dies Horn ein Berg ist, so muß der irdische Chimborasso dagegen ein Maulwurfshügel seyn.

— Das Horn des Halley'schen Kometen, von den Gelehrten Regel genannt, ist in Paris von Arago, in London von Cooper, in Italien von Amici und in Deutschland von Schwabe bemerkt worden. Der Astronom Bessel hat einen dicken Brief darüber an die Akademie des heiligen Ludwig geschrieben, worin er sagt, er habe das besagte Horn am 12. October operiren sehn.

— Ein Glück, daß der Komet uns vom Leibe blieb, er hätte uns mit seinem Horne durch und durch gebohrt und vielleicht an die blaue Wand des Firmaments festgenagelt.

### Der Kranz.

Was hägst du doch und pflegst du so  
Den welken Kranz, o Maid,  
Indeß der junge Frühling dir  
So frische Blumen beut! —

„Der welke Kranz ist mir so lieb,  
Wohl treuer Pflege werth,  
Ward bei dem ersten Kusse mir  
Vom Liebsten einst verehrt.

Wohl mancher Frühling kam und schwand,  
Seitdem der Liebste fort;  
Sein blühend Leben ist wohl längst,  
Dem Kranze gleich, verdorrt.

So leicht und trocken ist der Kranz,  
Ist oft gar feucht und schwer,  
Wenn Augenregen ihn benezt —  
Doch frisch wird er nicht mehr.

Es bleibe weß der liebe Kranz,  
Wird dennoch treu gepflegt  
Und, wenn ich sterb', als Todtenkranz  
Mir in den Sarg gelegt.“ —

Das Mägdelein sprach's; dem Fremden ward's  
So weich um's Herz und warm; —  
Da sank die Hüll'; da lagen Weid'  
Einander stumm im Arm. —



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluss.)

Vom Fasching hab ich Ihnen nachträglich zu berichten, daß er außer dem famösen Prozeß und dem Doktrinärssystem noch eine dritte hohe Gesellschaft zur Anrufung der Juno lucina nöthigte. Die Akademie nahm ein Aschenkreuz auf ihre Ernennung des Bär und Pascha's — so nennt man hier Scribe, dem Verfasser dieses Baudevilles das hier Stück machte — und brach den Scharfrichterstab überm Wappen Victor Hugo's, der als von Frankreich, id est vom Publikum begünstigte Candidat des noch vakanten Stuhles angefaßt worden war. Victor Hugo hatte die Ehre — die Schande ist ohne Zweifel seitens der Akademie — einem gewissen Herrn Dupaty, von dem ich mein Tage nichts gehört noch gesehen habe, und der, wie man sagt, auch einmal ein Baudeville und ein Couplet auf einen Pascha machte, aufgeopfert zu werden.

So weit stehts mit der Cabale in diesem Paradies der Meinungen, daß sich im auserlesensten literarischen Birkel nur neun Männer fanden, die den meistgelesenen und genialsten Dichter Frankreichs, dazu den Verfasser von sechzehn der verschiedenartigsten Meisterstücke, einem gewöhnlichen Talente de societés vorzogen; denn Herr Dupaty ist noch neuhundert Mal weniger als Scribe, der auf der Welt nichts ist als ein geistreicher oder, was mehr sagen will, ein routinirter Baudevillist, ein Mann à son aise, ein Genie das Geld hat. Gebt mir Geld und ich erfinde Euch in Paris ein Mittel, die Ideen von hundert Köpfen auf eine elektrische Flasche zu ziehen und damit der Gesellschaft einen gewaltigen Schlag zu versetzen. Besitzt ihr zu dem Reichthum Unverschämtheit und diplomatischen Takt, desto besser; denn in diesem Falle unterwerft ihr euch die Dummköpfe durch Arroganz und die Schlauköpfe durch — Politik.

Ach — die Politik. Man sollte gar nicht denken, daß dieselbe bis in die Coulissen und in die französische Akademie dringe. Es ist aber so. Viele Leute wollen entweder erster Liebhaber einer Actrice, Inhaber eines genialen Fauteils oder Minister werden. Wer sie nicht alle, wenn er Concurrent ist, zufrieden zu stellen weiß, der kann sich eher Rechnung auf den Himmel als auf Anerkennung seiner Verdienste machen. An der Seine giebt es gar kein positives Verdienst und was das Recht betrifft — so kömmt es bloß darauf an den Tabernakel herumzudrehen. Heute sieht man das Allerheiligste, morgen den Gottsejbeiuns. Der Pferdefuß der Genialität geht sicherer und schneller als der Sammetpantoffel einer Muse des Helikons.

Chateaubriand war der einzige, aber unstreitig auch der allein verdienstvolle Schriftsteller, der in der merkwürdigen Sitzung des Instituts sich als Bewunderer der Puzgöschchen Muse bewahrte, ich füge hinzu: er war der Einzige, der sich erhaben über Groll und Neid zeigte. Der Bär und Pascha hatte den Muth, wider den Meister im Drama, der Novelle und der Lyrik zu stimmen, er dachte, er müßte sich schämen in dem Collegium zu sitzen, darin der Dichter der Orientalen, Angelos und notre dame de Paris Platz genommen.

Victor Hugo hat nach dieser Niederlage einer Erholung nöthig, um ein neues Buch zu schreiben. Wäre ich an seiner Stelle, ich schrieb zwei Bande „Epigramme — auf das Collegium der Capacitäten par intrigue.“ Da mir wollte ich sie alle in die Flucht schlagen und den Augiasstall reinigen, der Europa die geniale Cholera auf den Hals lud.

Schließlich erwähne ich eines neuen Palaisroyalstückchens im Genre der famösen Grifette Fretillon. Es führt den Titel „Chansons de Desaugiers, ou la journée d'un epucureen,“ wonach Sie ohngefähr auf die Materie urtheilen können. Originell ist dasselbe wohl, aber keineswegs genial, die Dichter haben einen dahingegangenen Sänger — Desaugier — der eine Art von Beranger in Duodez gewesen seyn soll, apotheosiren wollen und ließen seine historische ziemlich vierschrötige Figur durch vier Akte dumme Streiche und Wohlthaten verüben. In der heutigen verkehrten Welt kommt dies auf Eins heraus.

Gerade so, wie in Bayard's Stück Fretillon ein Typus leichtsinniger und herzenguter Weiblichkeit, also ist in diesem Desaugier ein Modell frivoler und humaner Männlichkeit. Der Mann hilft allen Leuten, indem er Couplets macht, Chansons, Lieder. Er verheirathet die Mädchen, er kuppelt, er buhlt, er mokirt sich über die ganze Welt, aber er liebt sie und hilft ihr. Das ist ohne Zweifel mehr als hinreichend, um unsterblich zu werden, auch wenn man zeitlebens keinen Jambus scandirt und keinen Reim gezogen hat. Von der Intrigue der Comödie weiß ich Ihnen nichts zu sagen, ich glaube, es ist gar keine darin. Im ersten Akte wird geheirathet, im zweiten verlobt, im dritten wieder verheirathet, und endlich im letzten, wo Ball und Fastnacht ist, schockweise kopulirt. Die Epicureer lieben das, folglich auch Desaugier, der ein erzgutes Individuum der Sekte ist.

Wie gewöhnlich, wäre die Posse nichts ohne die Dame, für die sie geschrieben worden, ihr Name ist Dejazet. Diese Dejazet ist allein das Theater des Palastes, sie zieht das Publikum mit den Haaren in sein Drachenthor, sie macht allein die Aktien von Null auf Hundert steigen, wie sie wirklich stehen. Eine einzige Erscheinung. Auf dem Boulevard sind alle Baudevillentheater hinter sich, das Gymnase des Herrn Eugen Scribe gar nicht ausgenommen.

Die spasshafteste Scene im Desaugiers ist ein Dialog zweier alter Eheleute, die in großblumigen Betten dem Morgen entgegen wachen, der ihnen den Poeten mit seinem Gratulationsgedichte verspricht. Der Dichter läßt den Vorhang fallen, so bald die Herzen der sich verjüngt fühlenden goldenen Hochzeiter und Braut zu tanzen anfangen. Ein Nops und eine Kage und eine Stubenmagd und ein Barbier spielen in dem Akte das Intermezzo, doch so, daß die Actrice und der Aeteur, die die alten Leuten machen, zugleich die jungen repräsentiren, was seine Schwierigkeiten hat.

Die übrigen Theater sind in diesem Augenblicke meist auf alte Sachen und Nullitäten reducirt, namentlich die Porte St. Martin und der Cirque, der sogar zum alten Cartouche wieder zurückkehrte. Ein furioses Drama, das man uns eben versprochen hat, führt den poetischen Titel: „La Jerusalemme liberata.“ Da dasselbe aber von den Brüdern Franconi einstudirt wird, so fürchte ich sehr, daß eine Kunstreiterin die Glorinde und ein Pferd den Tancréd spielt.

Im Theater der Fröblichkeit giebt die Traurigkeit ein Drama unter der Ueberschrift: „Die Kohlengrube“, welches ich der letztwöchentlichen tausendfältigen Carren- und Schauspiele wegen noch nicht zu sehen ging. Der Baron meines Lesecabinet's sagt, es sey ein sehr klassisches Stück und rühre wie die Hinrichtung des Fieschi. Mehr kann man jetzt von keinem Dichter verlangen, versteht sich.

Meyerbeer's Oper hat noch ein Mal den Namen geändert und wird definitiv innerhalb acht Tagen unter dem Titel: „Die Hugenotten“, vom Stapel laufen. Man sollte sie lieber die „Wiedertäuferin“ nennen.